

Sünde

Eine glückliche Ehe

Zusammenhang

von

Josefa Metz

(1871-1943)

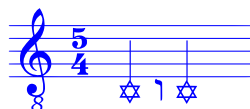
+

Noten für das Stück

Tagtraum

für

klassische Gitarre



© 2026 Musikverlag Ulrich Greve
Musikverlag Ulrich Greve, Keßlerstr. 14, D-90489 Nürnberg
Website: <https://ulrich-greve.eu>
UG 1300

SÜNDE

Aus dem Leben eines kleinen Mädchens

von

Josefa Metz

1904

„Jis gadal wejiskaddasch“

Wie eine Mauer standen sie; unten die Männer, oben die Frauen.

Eva war selbstredend mit aufgestanden, trotzdem sie das jedes Mal als Gnade empfand, die sie den Toten erwies, sie selbst hatte noch keine zu beklagen.

Nun war die Totenfeier vorüber und Fräulein Jettchen Gumpert, die gerade hinter Eva saß, trocknete sich die Augen, so dass es weithin nach Eau de Cologne roch, die sich die beiden alten Fräulein Gumpert immer zu den hohen Festtagen aufs Taschentuch gossen. Fräulein Jettchen weinte bei allen Gelegenheiten, die dazu angetan waren, wehmütige Gefühle auszulösen, ob es sich nun um eine Barmizwah oder den Segen, der Geburt ihres ersten Kindes in der Synagoge erhielt, handelte, das blieb sich gleich. Die weihevollte Rührung, in die sie die Totenfeier versetzte, hielt sie jedoch nicht ab, gleich wieder von profanen Dingen zu reden. „Wenn’s Hühnchen nur weich wird,“ meinte sie besorgt zu Frl. Johanne, während ihre Stimme noch in verhaltenem Schluchzen bebte.

„Wozu is ’s Mädchen denn da?“ erwiderte Frl. Johanne etwas unwirsch.

„Es is aber nich mehr ganz jung.“

„Ja, Du Schlemiehle, was lass’ ich mir auch ’n alt’ Huhn aufschwätzen!“

Eva drehte sich entrüstet um, aber da zog Mama sie am Ärmel, gab ihr ein aufgeschlagenes Gebetbuch in die Hand und wies auf eine bestimmte Stelle, die sie beten sollte. Sie fing gehorsam an, aber es war recht langweilig, immer wieder dasselbe. Ihre Gedanken schweiften ab, und bald fingen auch ihre Augen an umherzuwandern. Sie blieben auf Frau Goldberg haften, die mit dem Rücken ihr zugewandt stand und betete. Es imponierte ihr immer sehr, wenn die Frauen zum Gebet aufstanden, und sie hätte das auch für ihr Leben gern getan, wenn sie sich nicht geschämt hätte. Plötzlich bemerkte sie, wie unter Frau Goldbergs Taille ein graues Band zum Vorschein kam, und sie musste sich alle Mühe geben, nicht laut aufzulachen. „Da preist sie nun Gottes Allmacht und Herrlichkeit und weiß nicht, dass ihr hinten das eklige graue Band ’raushängt,“ dachte sie und stopfte sich das Taschentuch in den Mund. Dann sah sie schnell wieder in ihr Buch, um die bösen Gedanken durch Gebet zu sühnen. — —

— — „Der Du die Sonne leuchten lässest über uns“

Ja, die Sonne leuchtete wirklich. Sie schien durch die bunten Fenster hindurch, tauchte den Altar in lichtetes Grün, warf einen orangefarbenen Klecks auf Dr. Hirschfelds Zylinder, goss eine Purpurflut über Mäxchen Heinemanns weißen Matrosenkragen und ließ den alten Rosenthal in einem Meer von Violet herumblättern. Eigentlich war es doch wunderhübsch da unten: Der rote Sammetvorhang, der den Schrank mit den Thorarollen bedeckte, die bunten Sonnenlichter, die Kerzenflämmchen. Sie musste immer an „Aladin und die Wunderlampe“ denken, besonders wenn der geheimnisvolle Schrank unter Gesang geöffnet wurde und man in die Gold- und Silberpracht hineinblickte. Wie hatte sie Herrn Fränkel vorhin beneidet, der die Gesetzesrolle wieder einkleiden durfte. Wie ein kleines Kind hatte er sie erst gewickelt und ihr dann das kostbare Sammetmäntelchen und all die glitzernden Zierate umgehängt, und als ob sie ein geliebtes Kind wäre, so hatte er sie an sich gedrückt, sorgsam und zärtlich. Eva sah wieder in ihr Buch: „Dein, o Herr, ist alle Herrlichkeit, der Himmel und die Erde und alles, was sie schmücket . . .

Durch das seitliche Fenster, das keine bunten Scheiben hatte, um mehr Helligkeit zu geben, sah sie gerade auf eine weiße Mauer, die förmlich in Sonne gebadet war. Hie und da ergoss sich eine Laubwelle über die rote Ziegelkrönung, dunkelgrünes Laub mit feuerfarbenen Flecken, ganz purpurrotes oder gelb und rot gesprenkeltes. Darüber ein tiefblauer Himmel. Eben flogen ein paar Tauben vorüber und hoben sich silbern von dem

leuchtenden Blau ab. Wie schön hatte der liebe Gott doch das alles gemacht! Sie war ihm dankbar dafür und auch dafür, dass sie es zu Hause so gut hatte und auch alle fremden Leute so nett zu ihr waren. Ein heißes Glücksgefühl durchströmte sie. Ja, sie war doch eigentlich ein sehr glückliches Kind. Sie nahm sich fest vor, ein guter Mensch zu werden, an dem jeder seine Freude hatte. Nie mehr würde sie der alten Frau Herz ihren Zungenfehler nachmachen oder die Füße einwärts setzen und hin und her wackeln, wie Julius Cohn. Ja, sie wollte sich sogar Mühe geben, Fräulein Johanne Gumpert gern zu haben, und das wollte doch etwas heißen. Aber der liebe Gott hatte geboten, seine Nächsten zu lieben, und sie musste ihm auch etwas zu Gefallen tun, da er es ihr immer so gut ergehen ließ. Versuchen konnte man es also immerhin. — — Sie war ganz in ihre guten Vorsätze vertieft, als das Gespräch hinter ihr wieder anfing:

„Nu sieh Dir bloß den meschanten Hut von der Rosa Meyer an, da hat de Löwenthal se mit angeschmiert,“ sagte Fräulein Johanne Gumpert. „Voriges Jahr wollt 'n kein Mensch haben, ich kenn 'n wieder, wenn sie auch 'ne andre Feder drauf garniert hat.“

Eva seufzte, es war doch sehr schwer, das mit dem „Nächsten“ lieben.

Jetzt wurde ein Lied gesungen, Das war immer eine besondere Freude für Eva: einmal klang es sehr schön und machte alles viel feierlicher, und dann schnitten einige von den Frauen so komische Gesichter dabei. Sie sahen gegen die Decke und atmeten so tief, als ob sie jeden Ton aus dem Magen herausholen wollten, das war sehr lustig. Der Gesang verhallte, Frau Goldberg sang, wie stets, noch einen Ton hinterher.

„Se muss ja immer 's letzte Wort haben,“ tuschelte Fräulein Johanne Gumpert. Dann hustete Dr. Salomon, — da fing also gleich die Predigt an. Schnell las Eva die Seite im Gebetbuch herunter, um vorher noch mit dem Gebet fertig zu sein.

. . . . „und erfülle die Wünsche unseres Herzens, falls sie Dir angenehm sind. Amen.“

Sie seufzte erleichtert auf und dachte daran, dass sie sich eine „Eins“ unter den Aufsatz wünsche und 0 Fehler im französischen Extemporale, dass sie sich wünsche, keine Ärmelschürzen mehr tragen zu brauchen, und dass sie sich innigst einen Ring mit einem Herzchen dran wünsche, wie Maria Schmitz einen besaß.

Dr. Salomon war schon mitten in seiner Predigt und sprach über die Versuchung von außen und innen, als sie mit ihren Wünschen fertig war.

. hütet Eure Seelen vor bösen Stunden, lasset nicht herannahen Begierde und Versuchung, schmiedet um Euch den Panzer des Glaubens“

Eva fühlte sich von einem plötzlichen Schreck durchzuckt, gleichzeitig löste sich etwas Graues, Schattenhaftes von der Decke und schwebte zu ihr herab. Es sah fast wie eine Stirn aus, unter der ein Paar tiefliegende Augen sie anstierten — ihr Gewissen. Wie hatte sie das nur vergessen können, was sie seit zwei Tagen verfolgte und peinigte, wenn sie sich auch alle Mühe gegeben, leicht darüber hinwegzugehen. Da saß sie nun den ganzen Neujahrmorgen über in der Synagoge und hatte nicht ein einziges Mal an ihre Sünde gedacht. Erst als Dr. Salomon von den Begierden sprach, war sie ihr wieder eingefallen. Vorgestern in der Pause auf dem Schulhof war es gewesen. Sie hatte ihr Butterbrot schon verzehrt gehabt, als Maria Schmitz gerade in das ihrige hineinbeißen wollte. Es war eine große Brotschnitte mit einem rosarotem Stück Schinken darauf, an dem eine schmale, weiße Speckkante glänzte. Die Sonne schien wie heute und ließ ihr den roten Schinken so recht in die Augen leuchten. Da kam es — da trat die Versuchung von außen an sie heran und die Begierde von innen. Und sie sagte: „Du, Maria, lass mich mal abbeißen.“ Maria hielt ihr bereitwillig das Butterbrot hin — und sie biss hinein. Es schmeckte prachtvoll. — „Ätz!“ schrie Maria, „nun haste Schweinefleisch gegessen und das darfst du nicht!“ — Das war

abscheulich. Eva hätte ihr am liebsten eine Ohrfeige gegeben, aber sie tat es nicht, denn sie selbst hatte ja viel schlimmer gehandelt. Wenn sie es noch einen Augenblick vergessen gehabt hätte, dass es Sünde war, aber das hatte sie eben nicht. Was half es, dass sie immer wieder ausspuckte, der Bissen war hinunter.

Sie hatte wohl das ganze Jahr hindurch gesündigt: war zu Hause nicht immer gehorsam gewesen, hatte in der Schule von anderen abgeschrieben und heimlich ins Buch gesehen — sogar in der Religionsstunde. Und einmal hatte sie sich mit einem Straßenjungen geprügelt. „Frecher Bengel, was willst du überhaupt?“ hatte sie zu ihm gesagt, der ganz ruhig seines Weges gegangen war. Nachher kam sie mit zerrissenem Kleide und ohne Haarschleife nach Hause. Aber so was taten die anderen Kinder auch schließlich, das waren keine richtigen Sünden, doch das vorgestern. — — Wie, wenn der liebe Gott jetzt strafte, wenn er sie, anstatt in das goldene Buch des Lebens, in das schwarze des Todes einschrieb?! Heute war ja der Tag der Abrechnung. Eine heiße Angst quoll in ihr empor. Sie wagte gar nicht mehr aufzublicken, immer meinte sie in das Antlitz Gottes zu sehen. — —

Ja, Maria Schmitz, die hatte es gut! Wenn die sündigte, ging sie einfach zur Beichte, oder sie sagte alles der Mutter Maria. Vor der brauchte man gar keine Furcht zu haben, das war doch eine Mama und sah so lieb aus mit ihrem Kindchen auf dem Arm. Der hätte sie sich auch ruhig anvertraut und gebeten: Heilige Mutter Gottes, bitt' für mich! — Und dann der Herr Jesus! Dieser freundliche Mann, der die Kinder zu sich kommen ließ. Der würde ihr gewiss den Kopf streicheln, wie dem kleinen Mädchen auf dem Bilde in Schmitz' Wohnstube. Und er würde gar nicht böse sein, höchstens sagen: „Du, Du, nicht wieder tun!“ — Sie aber hatte nur diesen einen, einzigen ehrfurchtbaren Gott, der die Sünden der Väter rächte . . . Nun würden am Ende noch ihre Kinder und Enkel darunter zu leiden haben. Schrecklich! — Sie rührte leise an den Ärmel ihrer Mutter, das beruhigte sie ein wenig.

Ob ihre Mama auch wohl mal gesündigt hatte, oder ihr Papa? — Nein, gewiss nicht. Ihre Eltern waren ja so fromm und gut, die hatten nie mit Bewusstsein Schweinefleisch gegessen. Die taten überhaupt nur Gutes. Dreimal in der Woche schickte Mama dem alten Wolf Mittagessen, trotzdem er so unverschämt war und sagte, dass er immer nur so wenig süße Speise bekäme. Und was ihre Eltern alles an Arme verschenkten! Aber das wollte sie von jetzt an auch tun, denn „Reue, Gebet und Liebeswerke lassen das böse Verhängnis vorübergehen“, so stand es im Neujahrsgebet mit ganz dicken Buchstaben. — Gleich übermorgen würde sie Else Leffmann ihren einen Tintenwischer schenken. Sie konnte ihn so wie so nicht gut mehr gebrauchen, weil er ganz steif war von der vielen Tinte. Leffmanns hätten es sehr nötig, hatte ihr Papa neulich gesagt. Else sah auch immer so ärmlich aus, sie wollte Mama bitten, ihr ein paar von den Ärmelschürzen zu geben, die schonten die Kleider doch sehr. — — —

Wie stark die Eau de Cologne aus Gumperts Taschentüchern roch! Fast wie Reseda oder Levkojen oder so was . . .

„. . . pocht an Euer Herz und fragt Euch . . .“

Es war sehr schwül, gerade' wie im Juli. Man konnte fast meinen, man sei in einem Garten. Die Damen trugen noch ihre Sommerhüte mit den vielen Blumen. Da drüben saßen ein paar dicht zusammen, die sahen aus wie ein großes, buntes Beet. Der grüne Sonnenstreifen über dem Altar war der Rasen. Die Bienen summten . . . ach nein, das war ja Dr. Salomon. Sie hatte sich fest vorgenommen, einmal bei der Predigt aufzupassen, Großpapa freute sich immer so, wenn sie was davon behalten hatte. Aber man wurde ganz müde von dem scharfen Aufpassen . . . ach ja . . . ganz müde . . .

„. . . Er hat Eure Sünden gezählt, er siehet die Missetaten und rechnet . . .“ —

Ob er gut Brüche rechnen konnte? Brüche rechnen war sehr schwer, überhaupt rechnen. Dann doch lieber Naturgeschichte oder Geographie. Am allerschönsten war natürlich Turnen. Der Rundlauf! Eins, zwei, drei, los! Dann schwebte man über der Erde, ganz leicht und frei, als ob man nie auf ihr herumgelaufen wäre . . . — „und wie er das blaue Zeltdach des Äthers ausspannt.“ . . . — Bis da hinauf konnte man ja fast springen am Rundlauf, eins, zwei . . . — Da war es schon, das blaue Zeltdach. Die Sonne leuchtete hindurch, alles war von einem zitternden, goldenen Licht erfüllt. Und mitten darin — da — da saß ja — — der liebe Gott. — An einem Mahagonischreibtisch saß er, auf dem eine Goethebüste stand, genau wie bei Großpapa. Sie musste sich doch sehr wundern: Da hatten sie nun in der Religionsstunde gelernt: „Du sollst dir kein Bild machen, auch keinerlei Gestalt.“ . . . Das war ihr so schwer geworden, und sie hatte immer ein bisschen an den Petrus auf dem Altarbilde in der katholischen Kirche gedacht. — Nun sah sie, dass der liebe Gott wirklich ein so schöner, alter Herr war. Nicht so gemütlich wie der Petrus mit der Glatze, mehr wie Moses vorn in Mamas Gebetbuch. Er trug auch so ein weißes, faltiges Gewand und aus seinem Haupte schossen zwei goldene Strahlen hervor. Rechts vor ihm lag das goldene Buch des Lebens, links das schwarze des Todes, während die Gesetzestafeln gegen den Aufsatz mit der Goethebüste lehnten. Der Erzengel Michael stand mit einer Liste in der Hand neben ihm, gerade so einer, wie die vom Gemeindediener Fischer mit einem blauen Pappdeckel darum. Daraus las er die Namen aller Gemeindemitglieder ab. Bei den Frauen hatte er angefangen, und es ging der Reihe nach, gerade, wie sie saßen. Immer wenn er einen Namen aufgerufen, besann sich der liebe Gott, überlegte auch wohl erst mit dem Engel, und dann trug er ihn in eins der beiden Bücher ein. Eine schreckliche Angst ergriff Eva, bald würde die Reihe an ihr sein. Eben las der Engel: „Fräulein Johanne Gumpert“.

„Sie ist fromm,“ sagte der liebe Gott.

„Aber sie schwätzt immer während des Gottesdienstes,“ erwiderte der Engel.

„Sie ist sehr gut gegen Arme.“

„Aber sie schimpft den ganzen Tag mit ihrem Dienstmädchen, und sie schließt die Butter ein, damit sie nicht dran kann.“

„Sie tut im Geheimen viel Gutes.“

„Aber sie bat ein gefährliches Mundwerk, man muss sich vor ihr in acht nehmen.“

„Sie hat viel Schweres durchgemacht,“ sagte der liebe Gott, und damit schrieb er sie in das goldene Buch ein.

Zu merkwürdig, wie genau sie dort oben alles wussten! Noch neulich hatten Mama und Frau Sternfeld sich über Gumperts unterhalten und gerade dasselbe gesagt.

„Fräulein Jettchen Gumpert,“ fuhr der Engel fort.

Bei ihr gab es weiter keine großen Schwierigkeiten.

„Sie ist 'ne Schlemiehlte,“ sagte der Engel und lachte.

„Aber eine brave Seele.“ erwiderte der liebe Gott und lächelte.

Immer weiter ging es. — „Lieber Gott,“ betete Eva leise vor sich hin, „schreib' mich doch ein in das Buch des Lebens, bitte, ja? Tue es doch, bitte, bitte. Ich weiß, ich habe gesündigt, und ich hab's nicht mal meinen Eltern gesagt, weil ich Angst hatte. Aber wenn Du wüsstest, wie leid es mir tut! Und ich tu's sicher nicht zum zweiten Mal, da kannst Du Dich fest drauf verlassen. Lieber Gott, nimm's mir bloß dies eine Mal nicht übel, ich will auch ein guter Mensch werden, ganz sicher, keinem Menschen werde ich mehr was nachmachen, und auch nicht mehr ablesen und nicht mehr vorsagen in der Schule, und ich will auch immer für Religion lernen, sogar „Sittenlehre“, die doch so grässlich langweilig ist, nicht bloß die biblischen Geschichten mit Bildern. Und ich will Johanne Gumpert

nachher die Hand geben und ihr zum Neujahr gratulieren, trotzdem ich sie nicht ausstehen kann . . .“ —

„Frau Julie Neuberg!“ . . .

Himmel! Ihre Mama! — Eva fühlte ihr Herz bis in den Hals hineinschlagen. —

Freudig, ohne ein Wort zu verlieren, griff der liebe Gott nach dem goldenen Buche, und auch der Engel machte keine Einwendung. So glatt war es noch bei keiner einzigen gegangen. Eva war ordentlich stolz. — Aber dann . . . —

„Eva Neuberg!“ . . .

Ihr Herz hörte auf zu schlagen, die Gewissensaugen waren starr auf sie gerichtet. — —

Langsam griff der liebe Gott nach dem goldenen Buch.

„Sie hat gesündigt,“ sagte der Engel.

„Sie ist ein Kind.“

„Aber sie wusste doch, dass es Sünde war.“

„Sie hat sie tief bereut und will ein guter Mensch werden . . .“ —

Und auf einmal sah der liebe Gott gar nicht mehr aus wie Moses und auch nicht wie Petrus, sondern genau wie Großpapa neulich, als er sagte: „Ja, ein Schlingel ist sie, aber sie soll doch ein Stück Pflaumenkuchen haben.“ Da lief sie auf ihn zu, kletterte auf seinen Schoss und barg ihren Kopf an seinem alles umfassenden, gütigen Vaterherzen. Und jetzt fiel ihr auch der Nachsatz ein, den sie nie behalten konnte: „. . . der aber Gnade erzeigt bis ins tausendste Geschlecht denen, die mich lieben und meine Gebote halten.“

Der liebe Gott räusperte sich. Es klang wie das Räuspern ihres Papas, das sie immer aus all dem Husten und Räuspern da unten heraushörte. —

Die Eau de Cologne duftete. —

„. . . Und so lasst uns denn sprechen den dreifach geheiligten Segen unserer erhabenen Religion . . .“

— — — — —
Eva fühlte einen leichten Schlag auf die Schulter. — Sie öffnete die Augen ganz weit. — Da winkte Mama ihr zu, mit aufzustehen. Sie rieb sich die Augen und erhob sich.

Herr Dr. Salomon war mit seiner Predigt zu Ende und sprach zum Schluss den Segen über die Gemeinde. —

Eva hätte aufjauchzen mögen. — Es war ja gewiss nicht recht, dass sie während der Neujahrspredigt eingeschlafen war, aber das hatte der liebe Gott wohl extra so geschehen lassen, um ihr im Traum zu zeigen, dass er ihr vergeben habe und sie in das Buch des Lebens einschreiben würde. Ja, im Traum hatte er ihr das verkündigt, gerade wie damals dem Pharao die sieben fetten und die sieben mageren Jahre, nur viel deutlicher, denn sie brauchte keinen Josef, der ihr den Traum auslegte. —

„Gott, was ’ne Chamime!“ stöhnte Fräulein Jettchen Gumpert und fächelte sich mit dem Eau de Cologne-Tuch, „aber die Predigt war großartig!“ —

„Enkelauhenu, enkadaunenu . . .“, jubelte die Gemeinde.

Eine glückliche Ehe

von

Josefa Metz

1908

Röschen Herz saß auf der dritten Bank am Kastanienufer und ließ sich die Sonne auf den Rücken scheinen.

„Ich will was von mei Sommer haben,“ sagte sie, wenn sie sich gerade um die Zeit hinaussetzte, zu der andre Leute sich vor der Sommerhitze ins Haus zurückzogen.

„Wie lang kann se mer noch bescheinen, die Sonn? Wenn’s hoch kommt, un der liebe Gott lasst mer gesund, noch 30 Jahr!“ Damit bewies sie ein starkes Gottvertrauen, denn sie ging ins fünfundsiebenzigste Lebensjahr. Aber wenn ihr Körper auch gebrechlich war, Verstand und Zunge hatten ihre jugendliche Kraft und Schärfe bewahrt. — —

„Wo er wieder bleibt, der Schlemihl?“ murmelte sie ärgerlich vor sich hin. — —

Von den Kähnen her, die wie schwerfällige Käfer auf einem schmalen Blatt, auf der grünen Kanalfläche lagen, drangen Kohl- und Kartoffeldüfte zu ihr herüber. Schulkinder drängten in Gruppen vorbei. Fabrikpfeifen gellten durch den Straßenlärm. Eine starke Macht schien die wandernden Menschen an sich zu reißen. Sie verliefen wie Wasser im Sande und ließen Staub, Hitze und Dünste in den Straßen zurück. — Röschen krampfte ihre Hände fester um die alte Schirmkrücke, ihr Magen knurrte. —

„Wo er sich wieder rumtreibt, der Bummler? Die Supp wird er auch wieder verschütten.“ —

Quer über den leer gewordenen Platz kam das schiefe Schanettchen. —

„Nu, wie is's?“

„Wie is's? Wie kanns sein? Hunger hat me.“

„Hunger ist der beste Koch,“ zitierte Schanettchen. —

„Drei Hochzeiten hat me nu gefeiert mit so'n Mann un nix als Ärger.“

„Gott, Rösche, wenn ich denk an Eure gold'ne Hochzeit vorig Jahr, un wie ich mer da hab den Magen verdorben. Nein, so en schönes Fest!“

„So'n Mann. Nix als Ärger,“ brummte Röschen.

„Nu, was hat's denn wieder gegeben?“

„Wa's gegeben hat? Fort is 'r 's Essen holen von der Frau Dukter, un meinste, er käm wieder?“

„Nu er wird schon. Um Mittag is immer ze wenig Bedienung in Sieberten sein Laden.“

„Was hat mein Muel mit Sieberten seine wenige Bedienung zu tun?“

„Weil er doch steht un hat schon zweimal Tabak gefordert un'n noch nit gekriegt“ —

Röschen sah Schanettchen an, als ob sie sie mit den scharfen grauen Augen erdolchen wollte. Die Worte versagten ihr. Schanettchen freute sich; sie hatte immer eine stille Freude, wenn es was zu hetzen gab.

„Gott en Mann! Taugen tun sie all nix, aber 'n bische zu rauchen müssen se haben.“

Nun aber brach Röschen los.

„Rauchen, wir, Leut', die nich's Hemd haben über'n Leib. Leut', die aus der Armenkass' kriegen. — Wer hat's Geld durchgebracht, un wer raucht? Ne Sünd und ne Schand is's bei Gott. Aber wart, ich werd'n berauchen, ich werd“ . .

„Gott Rösche, Du schad'st D'r. Wirst wieder Deinen Husten kriegen.“

„Ich werd 'n berauchen.“

„Schlecht is 'r nich Dein Muel, er hat's nur mit die Leidenschaften,“ suchte Schanettchen jetzt die aufge-

regte alte Frau zu beruhigen. Aber die hielt zäh an den einen Gedanken fest.
„Ich werd ’n berauchen.“ —

Da kam der Missetäter. Langsam stolperte er heran, so dass der braune Deckelkorb in seiner schwerherabhängenden Hand bedenklich schwankte. Das gutmütige, rote Gesicht leuchtete vor Lebensfreude. Mit der linken Hand hielt er den Kopf seiner kleinen Deckelpfeife zärtlich umfasst. —

„Roßbüff, Rösche!“ rief er schon von weitem und blinzelte auf den Korb hinab. Röschen ignorierte es.

„Woher nimmste Geld for Tabak?“

Mehr konnte sie nicht herausbekommen, aber es lag eine solche Wucht in den wenigen Worten, dass der unschuldige Samuel den Kopf beugte als ob er schuldig sei.

„Nu, ich hab doch ’n . . .“ fing er an zu stottern.

„Was haste?“

„Ich hab doch für die Frau Dukter, ’n Brief besorgt, hat se mer gegeben ’n Groschen.“

„’N Brief? Was für ’n Brief?“ —

Röschens Neugier überwuchs ihren Zorn.

„’n Brief“

„Wo hast ’n hingetragen?“

„Nach ’m Haus hab ich ’n getragen.“ —

Muel setzte gemächlich seinen Korb auf die Bank und klopfte dann langsam seine Pfeife aus.

„Hörste, Schanettche er hat ’n Brief nach ’n Haus getragen; nit nach ’n Mann oder ’ne Frau, nach ’n Haus hat ’r ’n getragen, hörste?“

„Ich hör,“ sagte Schanettchen.

„Haste mer doch wieder verklatscht, Schanettche“ —

Muel setzte sich friedfertig zwischen die beiden Frauen.

„Woher wusst ich, dass Du ’n Groschen geschenkt gekriegt hast? — Ich hab Dir auch dafür wieder in Schutz genommen, ich hab gesagt, ihr taugt all nix, aber rauchen muss sein, mal hier, mal da. — Aber was soll ich mer aufhalten mit Dir? Ich hab mehr zu tun, als mich um andere Leuts Sach zu kümmern.“ —

Damit humpelte sie fort. —

„E Groschen is 'n Groschen, un wenn mer ihn kriegt spart mer 'n,“ grollte Röschen.

„S Roßbüff werd kalt,“ mahnte Muel. —

„An wen hast 'n gebracht, den Brief?“ —

Muel zog die Kappe ab, wischte sich den Schweiß von der Stirn und spuckte vor sich hin. „De Kartoffeln wer'n steif, Rösche.“

„Wohin hast 'n gebracht, den Brief?“

„Du brauchst mer nit immer so auszufragen, ich bin kein klein Kind mehr.“

„Nu, wenn das nit kind'sch is, dass De mer kein Antwort gibst.“ . . .

„Also, ich hab 'n hingetragen zu 'n . . . zu 'n Herrn Gans, hab ich 'n hingetragen.“

„Zu 'n Herrn Gans, den Vorsteher?“

„Da, bringt den Brief hin,“ hat de Frau Dukter gesagt, er is zu euer eignen Besten.“

„Zu wem sein Besten, zu Dein oder zu unser?“

„Na 's wird schon für uns beide sein.“ —

Röschen erhob sich kopfschüttelnd und ging, fest auf den Schirm gestützt, nach dem kleinen, engbrüstigen Häuschen hinüber, das wie vergessen zwischen den massiven Häusern des Kanalufers stand. Muel folgte mit dem Korb, langsam und behutsam als ob er die Suppe vor dem Umschütten bewahren müsse, die doch längst schon verschüttet war.

Frau Dr. Stern saß am Schreibtisch und übertrug einen englischen Roman ins Deutsche. Diese Übersetzungen lagen ihr nicht sehr am Herzen; sie waren ihr nur eine Brotquelle, ein „Bäckerladen“ wie sie, die sehr künstlerisch veranlagt war, sie scherzhaft nannte. Sie war eine jener feinen, tiefen Naturen, die der naiveren Umgebung so einfach vorkommen, so durchsichtig, weil sie sich natürlich geben, weil oft ein glücklicher Humor die wunden Stellen, die bitteren Kümmernisse ihrer Seele verschleiert.

Ihr Mann, ein begabter Mediziner, war früh gestorben und hatte sie mit drei Kindern ohne große Geldmittel zurückgelassen. Da hatte die zarte Frau ihren

Schönheitssinn, ihr künstlerisches Empfinden und die Scheu vor den Hässlichkeiten des Lebens als Luxusgefühle zurückgedrängt und sich und den Kindern eine Existenz geschaffen. Der etwas derbe Ton, die ein wenig burschikosen Manieren, mit denen sie ein allzu zartes Empfinden übertönen wollte, waren bald nicht mehr Maske. Gerade sie erschlossen ihr oft den Zugang zu den verborgensten Leiden ihrer Mitmenschen. Denn, wie sie sich selbst ein Schicksal geformt, so suchte sie auch anderen zu nützen, die dem Leben hilflos gegenüberstanden. Die Gemeinde hätte keine bessere Armenpflegerin finden können als Frau Alice Stern. Was sie an Geld nicht geben konnte, ersetzte sie durch Güte und Intelligenz in reichstem Maße. Herr Gans, ihr Partner in der Armenpflege, sagte oft: „Ein Korb Kartoffeln und ein Lächeln von der Frau Doktor trägt mehr Zinsen als 100 Mark von der Gemeinde.“ —

Also Frau Alice Stern saß am Schreibtisch und übersetzte ihren Roman, der, wie fast alle die ihr zum Übersetzen aufgetragenen Romane, in einer Londoner Verbrecherkneipe spielte. Sie hatte eben voller Genugtuung die Vokabel Luder aus dem Lexikon vorgeholt, als Anna, das Hausmädchen hereinkam.

„Frau Doktor. . . .“

„Zehn Messer Dir ins Herz. . . .“

„Frau Doktor, die Frau . . .“

„Luder! . . .“ — Sie hielt den Finger auf die Vokabel im Lexikon.

Anna, die neu eingetreten war und noch keinen Übersetzungstag erlebt hatte, fing an zu zittern. Sie wagte ein leises: „Soll ich vielleicht zum Doktor . . .“

„Ach so.“ Frau Dr. Stern fing an zu lachen: „Ich bin nicht verrückt geworden, Anna, Sie können sich beruhigen. Sehen Sie, ich übersetze hier eine englische Geschichte, in der die Leute so mit einander sprechen.“

Anna atmete auf.

„Na, dann ist es man gut, ich dachte schon . . .“

„Was wollen Sie denn?“

„Draußen ist 'ne Frau, die gestern auch schon hier war un gleich ins Zimmer wollte . . .“

„Die Frau, die gestern auch hier war und die morgen höchstwahrscheinlich noch mal kommt und übermorgen gleichfalls, heißt Frau Blaustein und ist immer gleich vorzulassen, verstehen Sie, Anna? —“

Anna verschwand und Frau Blaustein erschien.

Frau Blaustein betrieb einen kleinen Ölhandel, während Herr Blaustein das Amt eines Gemeindedieners versah, ausgenommen an Sonnabenden und Feiertagen, sowie an den Tagen, an denen er das Öl, das seine Frau verkauft hatte, in Branntwein umsetzte, und diese häuften sich mehr und mehr. Aber Frau Blaustein beklagte sich nicht über ihn; denn Herr Blaustein hatte einmal in seiner klaren Zeit ein Gedicht auf sie gemacht, das anfing: „Mit den Augen einer Lilie schaut Du mich so lieblich an.“ Und diese lieblichen, wenn auch unwahrscheinlichen Lilienaugen trösteten sie über manche Fährlichkeit ihres Lebens hinweg, denn Frau Blaustein war eine Idealistin. —

„Guten Tag, Frau Doktor.“

„. . . und wenn Du dein Maul noch einmal aufmachst, hau ich Dir eins in die Fresse.“ — „Einen Moment, . . . ich kann auch „Schnauze“ sagen . . .“

„Guten Morgen, Frau Blaustein, setzen Sie sich.“

„Dank schön, Frau Dokter, ich sitz schon.“

„Darauf gab er ihm . . .nein, darauf schlug er ihm mit der Faust in's Gesicht, dass ihm sogleich das Blut aus der Nase sprang.“ — Also Frau Blaustein was gibt's denn wieder?“ — Frau Doktor Stern löschte das Geschriebene ab und wandte sich der Gemeindedienerfrau zu.

„Gott, Frau Dokter, sind Sie noch immer nicht fertig mit Ihrer schrecklichen Geschichte? 's kann einem ja angst und bang werden, wenn man's so anhört.“

„Ja was denken Sie denn? Wenn Sie zu jeder Stunde mit Ihren Gemeindesachen dazwischen kommen . . .“

„Gott, Frau Dokter tun Se nich so hartherzig, es glaubt Ihnen ja doch kein Mensch.“

„Also fix, fix, was gibts denn heute? Hat Frau Fischmann das Kinderzeug bekommen.“

„Ja, und sie lässt sagen, der liebe Gott wird's Frau Dokter schon mit Gleichem vergelten.“

„Machen Sie bitte keine schlechten Witze, Frau Blaustein, was soll ich wohl mit Klein-Kinderzeug?“

„Eigentlich is's wahr, Frau Dokter, aber sie hat's gesagt, un ich muss's bestellen. — Weshalb ich heute komm das sind die Herz . . .“

„Richtig, das konnte ich mir denken. Es ist wirklich, als ob ich extra auf die Welt gekommen wäre, um die beiden alten Herz's wieder zu versöhnen, wenn sie sich gezankt haben. Wissen Sie was meine Kinder sagen: „Mama's Herzkrankheit.“

„Gott, Frau Dokter, Ihre Kinder aber auch . . .“

„Lassen Sie meine Kinder beiseite, die machen mir die wenigste Sorge.“

„Unberufen.“

„Also was ist's denn wieder mit den Herz? . . .“

„Der Muel hat behauptet, der Nathan Pfeilheim wär ein Vetterssohn von Rösche gewesen und sie sagt er war'n Schwagersbruder. Darüber haben sie sich so gestritten, dass sie kein Wort mehr zu einander reden. Das Rösche sagt, ihr Mann wär kindisch geworden und er sagt, seine Frau wär . . . nein den Ausdruck nehm ich nich in den Mund, Frau Dokter, aber in Ihrer Geschichte da kommt er sicher vor.“

„Und um solcher Dummheiten willen soll ich nun meine schöne Zeit vergeuden?“

„Frau Dokter, tun Sie nich so hartherzig, ich sag's nochmal, 's glaubt Ihnen keiner. Gehen Sie hin und reden Sie ihnen den Nathan Pfeilheim aus; es soll so wie so 'n großer Chammer gewesen sein.“

Röschen Herz hustete. —

„Nur for Ärger, Frau Dukter, Se können mer's glauben, ich krieg den Husten immer, wenn ich mer ärger.“

„Ich begreife Euch gar nicht, wie können sich ein

paar alte Leute wie Ihr, nur immer so zanken, Ihr müsstet Euch doch nun schon kennen.“

„Grad deshalb.“

„Was heißt das?“

„Nu weil ich weiß, er sagt's bloß, weil ich mer drüber kränk und nich, weil er denkt, der Nathan wär wirklich mei Vetterssohn gewesen. — Un ich will Ihn nur sagen, er schimpft auch immer übers Essen. Er sagt, was die Löwenthals sind, die nemmen Öl, un was die Silbermanns sind, die haben jedes Mal Rotkohl, un der liegt 'm schwer in 'n Magen, sagt er, un warum? Weil er 'n nit mag. Nur das Essen von de Frau Dukter, an das hat er nix auszusetzen, da sagt er, es is „mit Liebe“ gekocht.“

„Das ist ja sehr schmeichelhaft für meine Köchin.“

„Das hab ich 'm auch gesagt, ich hab ihm gesagt: Denkste, Du Schlehmil, was de Frau Dukter is, die stellt sich selbst in ihre Küch un kocht, ausgerechent for Dir „mit Liebe“? hab ich 'm gesagt. Un so gut is's Essen von de Frau Dukter auch nich, hab ich 'm gesagt. Ich will Ihn' nich beleidigen, Frau Dukter, aber das letzte Mal war mer zu viel Muskat am Gemüs.“ —

Frau Dr. Stern lächelte vor sich hin. Sie hatten ja ganz recht diese alten Leute, warum sollten Almosenempfänger nicht auch Kritik üben dürfen? Warum sollten sie abstumpfen gegen gut und besser? Sie selbst hatte sich auch genug gewehrt gegen das Abgestumpftwerden gegenüber den Feinheiten des Lebens. — Aber ihr Lächeln ging ein wie eine Blüte unter der Kälte. Nein, hier lag die Sache anders; hier war es Bosheit, Beschränktheit, hier regte sich einer der scharfen Dornen, die stechen wollen, um zu stechen. Sie verlor sich in Gedanken. —

„Aber 's Kumpott war gut,“ sagte jetzt Röschen, der das lange Schweigen unbehaglich wurde, beschwichtigend.

Frau Doktor Stern blickte auf und sie fand sich gleich wieder in der kleinen Stube zurecht, die sie eben im Geiste verlassen hatte, um zurückzuwandern in vergangene Jahrhunderte, um hinein zu spähen in die engen Gassen der Ghetti, wo sich vielleicht die Wurzel fand des

Dornstrauchs, der seine Dornen einem Volk gegeben, das Waffen brauchte und keine andern besaß. —

„Ihr werdet Euch also wieder vertragen, Röschen? Seien Sie die Vernünftige und geben Sie ihm zuerst ein gutes Wort.“

„Nicht mehr sehn kann ich 'm.“

„Na, dann hab ich hier ja nichts mehr zu tun; ich möchte nur wissen, warum Ihr mich rufen lasst.“

„Frau Dukter, — es klang so etwas wie Rührung durch die Stimme der alten Frau, — ich bin schon bei Jahren, was kann ich noch groß vom Leben haben, aber ein'n Wunsch, den hätt' ich noch . . .“

Frau Dr. Stern setzte sich wieder hin, nahm eine der abgezehrten Hände und streichelte sie. „Na vertraut Euch nur mir an, Röschen, Ihr wisst ja“ . . .

„Frau Dukter, schafft mir den Mann vom Hals.“

Frau Dr. Stern hatte sich sehr bemüht, der alten Frau Herz einen Freiplatz im jüdischen Altersheim der benachbarten Provinzialhauptstadt zu erwirken. Nun schrieb man, dass wohl ein Platz für einen Mann, aber nicht für eine Frau frei wäre.

„Was machen wir da?“ wandte sie sich an Frau Blaustein, die, wieder mit sämtlichen Klagen der anspruchsvollen Gemeindefürsorge belastet, vor ihr saß.

„Könn'n wir nicht den Muel schicken statt dem Röschen?“

„Wir können doch nicht den kräftigen Mann hinschicken. Die Frau braucht Pflege.“

„Gott, Frau Doktor, wenn die beiden nur auseinander sind, das is schon Pflege genug.“

„Aber ich habe doch geschrieben, dass die Frau so schwach ist und gute Pflege braucht. Denken Sie, das Altersheim nimmt so ohne Weiteres jeden auf, der sich gern verpflegen lassen möchte, ohne krank oder gebrechlich zu sein?“

„S' Alter ist auch 'ne Krankheit.“

„Na, ich will mal sehen“ . . . — Frau Dr. Stern biss auf ihren Federhalter und dachte ein wenig nach — „vielleicht lässt es sich machen.“

„Frau Dokter wird's schon machen. Die Frau Dokter macht aus 'ne Frau 'n Mann, wenn 's sein muss. — Adieu Frau Dokter.“ —

Frau Dr. Stern wandte sich wieder ihren englischen Hallunken zu. Sie schrieb ihr Kapitel zu Ende. Dann machte sie sich daran, dem Vorstand des Altersheims den Umtausch einer alten Frau in einen alten Mann vorzuschlagen.

Der Vorstand des Altersheims wunderte sich doch ein wenig, als der von der Frau Dr. Stern so warm empfohlene alte Mann eintraf. —

„Sie sind doch noch ganz kräftig und gesund und noch sehr rüstig für Ihr Alter,“ meinte Herr Freund, der Vorsteher des Asyls.

„Die Zähn' hab ich noch, unberufen, un 'n Brill brauch ich auch noch nit, unberufen, un was mein Magen is, unberufen . . . nur eins, Herr Vorsteher, Rotkohl der bekommt mer nicht.“

„Nun, ich denke die Kost wird Ihnen bei uns schon zusagen, eine bestimmte Krankheit haben Sie ja nicht, also . . .“

„Unberufen nein, Herr Vorstand, 'ne Krankheit hab ich nich, ich hab nur 'ne Frau unberufen.“

„Was meinen Sie damit?“

„Ich will mer nit beklagen, aber se hat unberufen fufzig Jahr mit mir geschimpft . . .“

„Ja, ich hörte Sie haben im vergangenen Jahr die goldne Hochzeit gefeiert, und ich muss Ihnen sagen, es wundert mich eigentlich, dass sie sich auf Ihre alten Tage noch von Ihrer Frau trennen wollen. Die Frau Dr. Stern schrieb mir aber, es sei Ihr Herzenswunsch, in unser Heim aufgenommen zu werden.“

„Gott, Herr Vorsteher, Sie wissen garnich, was mer sich in so e langer Zeit zuwidder wird.“

Herr Freund lächelte vor sich hin. Es war ein wunderliches Stückchen Erdenland, das er mit bebauen

half, dieser Abendgarten, der Armen, Müden, lichtlos Erblühten ein bisschen Sonne schenken wollte.

Die Kastanien zeigten schon ein paar gelbe Finger an ihren breiten Blatthänden. Die Kähne waren mit Obst beladen. Der Wind blies leicht, so dass das Wasser des Kanals sich kräuselte, und zitternde Sonnenreflexe hin und her glitten. — Unter den Kastanienbäumen ging Frau Dr. Stern langsam am Ufer entlang. Sie nahm mit allen Sinnen die Stimmung des schönen Spätsommertages in sich auf.

. . . Nun, da die Bäume Früchte tragen,
Der Sommer letzte Gnaden schenkt,
Und uns mit seinen goldenen Tagen . . .

„Ach was.“ — Sie machte eine Handbewegung, als ob sie etwas von sich schieben wolle. Immer wieder tauchten diese lyrischen Klänge, manchmal auch nur als wortlose Rhythmen ihr empor, wie kleine Wellen sich erheben, um kraftlos zurückzusinken und im großen Meer zu verschäumen. Das war Tändelei, halbe Künstlerschaft, verdrängte die klaren Gedanken und lenkte von den Dingen des Tages ab. Sie konnte sie auf ihrem ernstesten Lebensweg nicht gebrauchen. Aber wie sie sich auch wehrte, sie tauchten immer wieder empor: wenn sie durch eine schöne Landschaft ging oder gute Musik hörte, ja, selbst im Tempel zuweilen, wenn alles in Andacht versunken war. Und sie trugen sie aus den Gleisen des Alltags fort in unbetretene Länder, wo alles Klang war und Harmonie, Duft und Stille. —

Ein zaghaftes „Nu, kenn’ Se mer nich mehr, Frau Dukter?“ ließ sie aus ihrer Träumerei auffahren. Röschen Herz saß, in ein dickes Wolltuch gewickelt, einen Wärmkrug zwischen den Fingern, auf ihrer Bank. Sie saß ganz in sich zusammengesunken, grau und trostlos da, und wirkte wie ein trüber Fleck auf einem schönen, leuchtenden Bilde.

„Ich war so in Gedanken, ich hab Euch wirklich nicht gesehen. Ein herrlicher Tag heute,“ entschuldigte sich Frau Dr. Stern.

„Ein Tag ist wie der andere, schlecht sind se all mit 'nander.“

„Na, Röschen, wer so wie Ihr mitten in der schönen Sonne sitzt, der sollte sich nicht beklagen.“

„Was hab ich von der Sonn? Sie ist da oben, un ich bin hier unten und krieg wenig genug Wärm davon ab.“

„Ihr seid nun mal ein bisschen frostig, habt zu wenig Blut, aber 's wird schon noch reichen, Röschen. Sonst gehts Euch doch jetzt gut?“

„Was heißt gut?“

„Na, Ihr habt Eure Ruh und Euren Frieden, und der Samuel ist gut aufgehoben im Asyl.“

„Wie mer's nemmt.“

„Was soll das heißen, hat er nicht alles, was er braucht?“

„Er hat.“

„Ja, das ging nun mal nicht anders. Sie konnten Euch nicht nehmen, weil sie nur Platz für einen Mann hatten. Die Hauptsache war aber doch, dass Ihr auseinander kamt. — Aber wartet mal . . . da fällt mir ein . . . ick hab so was gehört, als ob im Altfrauenhaus . . .“

„Geben Se sich kein' Müh, Frau Dukter, ich will in kein Asyl un will in kein Altfrauenhaus, ich will in mei Stub bleiben.“

„Was beklagt Ihr Euch denn?“

„Aber in mei Stub — ich weiß nich — es is mer so leer da.“

„So leer?“

„Ja, es fehlt mer was.“

„Das habt Ihr neulich dem Herrn Gans schon gesagt, und wir haben Euch doch gleich den schönen Lehnstuhl besorgt.“

„Das is schon lang her, da war der Muel noch da.“

„Also, was fehlt Euch denn jetzt noch? Wollt Ihr vielleicht 'ne Fußbank haben oder ein Kissen? . . .“

„Ich brauch kein Kissen un brauch kein' Fußbank.“

„Ja, dann weiß ich wirklich nicht.“ . . .

„Ich weiß selber nit, aber . . . 's is mer so leer.“

„Ich komm morgen mal vor und seh mich bei Euch um, jetzt habe ich keine Zeit mehr. Adieu Röschen.“ —

— „Da, sie drückte der alten Frau ein Markstück in die Hand — macht Euch mal 'n kleines Extravergnügen, es ist heut so schön.“ Sie achtete gar nicht darauf, dass die alte Frau sich nicht bedankte, sondern nur missmutig mit dem Kopf schüttelte Sie sah mit ihren hellen Kinderaugen in den Glanz des Sommers und ein beglückendes Gefühl starken, reichen Lebens durchströmte sie. —

Das alte Röschen sah auf das Markstück herab, das, wie ein toter Silberfisch auf einer braunen Erdscholle, in ihrer Hand lag.

„'n Extravergnügen?“ brummelte sie vor sich hin. „Für mich gibts nix Extras mehr un kein Vergnügen. Aber jetzt hab ich so viel zusamm'n, dass ich mer die schwarze Schürz kaufen kann, wo's Schanettche an zu kaufen is, da ärgert se sich, das neid'sche Stück.“

„Frau Doktor, ob das recht wär, lässt der Briefträger fragen.“ — Anna steckte einen feuchten, roten Arm durch die Türspalte und balancierte in den beiden, am wenigsten seifigen Fingern einen großen, etwas angeschmutzten Brief.

„Zeigen Sie mal.“ — „An die Frau Dukter Stern Wohlgeboren Nummer 12 oder 21“ — und dann der Name der Stadt stand in unbeholfenen, großen Buchstaben auf dem streifigen Kuvert.

„Das soll wohl stimmen, Anna“ —

Frau Dr. Stern kannte sich aus in Armenbriefen. Sie öffnete und las:

„Gehrte Frau Dukter Wohlgeboren.

Nämlich nit, weil es nit gutes Essen wär oder die Stub zu klein. Nit mal weil der Jakob Eberescher immer von mein stats von sein Tabak nimmt. Auch ist der Forstand sehr annständig un immer frische Wäsch. Aber es fehlt mir was un is dises woll das Ich gewehnt bin das mer Einer Ausschimpft. Wenigstens jedden Tag einmal. Mechten nu un si Könnten Es machen geerte frau

Dukter Wohlgeboren das se Mer tun widder zurück un bei Meine frau Rösche was is 'n Sotan Unberufen. Aber was der Mensch is gewehnt, das is 'r gewehnt.

Ihr geehrter Samuel Herz.“

Heiß stieg die Zornröte ihr in die Wangen. Da hatte sie nun alles getan um diesen beiden querköpfigen Alten einen ruhigen Lebensabend zu verschaffen und nun? . . . „s is so leer in mei Stub“ und „Was der Mensch gewöhnt is, das is 'r gewöhnt.“ Da drängte der gleiche Wunsch hindurch: Nur wieder zusammen sein. Sprach das Herz so, die Seele? Oder war es nur diese starke Macht, die den Alltag regierte, war es nur die Gewohnheit, die die beiden Alten wieder zusammenzwang? — Sie fühlte ihren Zorn vergehen. Es gab auf Erden keine seligen Gefilde, und es gab keine Cherubim. Damit musste man sich abfinden. — Sie las in Ruhe den Brief noch einmal durch. Ja, diese beiden Alten das waren die ganz Armen des Lebens. Die waren immer nur durch die graue Ebene gegangen. Niemand hatte sie aus ihrem dumpfen Fürbaßwandern erlöst, keine deutende Hand ihre Blicke auf die Schönheiten gelenkt, die Natur und Kunst auch den Ärmsten schenken. Ihr Menschentum war schon im Keim erschlagen worden von den Klagen des Vaters, den Seufzern der Mutter. Das Leid des Lebens begrüßte sie bei ihren Eintritt in die Welt, und das Leid des Lebens ging ihnen zur Seite durch alle Stunden ihres Daseins, und sorgte gut dafür, dass die Lebensfreude ihnen fernblieb. Und jetzt war es zu spät für die deutende Hand, die ihnen die Wunder des Lebens weisen wollte, jetzt brauchten sie nur eine milde Hand, die ihnen ihr bisschen Dasein noch lebenswert zu machen verstand. — Und die Frau mit den verträumten Augen und dem tapferen Herzen griff nach einem Bogen, den sie mit der Adresse des Asyl-Vorstandes versah, und nach reiflicher Überlegung und unter vielem Stirnrunzeln schrieb sie: „Es ist mir sehr peinlich, aber . . .“ und brachte ihre Bitte vor.

Und so sollte denn Samuel Herz wieder zurückkehren. — — —

Frau Blaustein kam und entriss Frau Dr. Stern der „Brutstätte der Sünde“. So hieß die Überschrift des dritten Kapitels im neuen Roman, der wieder in den gewohnten Kreisen spielte. —

„Bitte, Frau Blaustein, machen Sie ’s heute kurz, Meine Irene muss unbedingt einen neuen Winterpaletot haben und der kostet vier Kapitel. Sehen Sie mal“ — dabei wies sie auf eine Anzahl Seiten in ihrem Buche — „das muss ich heute noch alles übersetzen.“

„Gott, Frau Dokter, ich sag’ ja, so ’n Chein, wie Sie“ . . .

„Fassen Sie sich kurz, Frau Blaustein. Kommen Sie vielleicht wegen der Kohlen für Neubergers? Die sind bereits bestellt.“

„Nein, Frau Dokter, ich komm . . . Sie wissen doch, der Samuel soll doch übermorgen zurückkommen . . .“ Na und da hat er geschrieben, er will lieber dableiben, was?“

„Ein für alle Mal, Frau Blaustein, die Herzangelegenheit ist nun erledigt, kein Schritt mehr, kein Wort mehr.“

„Frau Dokter, wenn man nicht wüsst’ was Sie alles getan haben für die beiden, man könnt wirklich meinen, Sie hätten ’n hartes Herz, aber man weiß“ — „Frau Blaustein“ — Frau Dr. Stern sah auf die Uhr — „ich gebe Ihnen noch zwei Minuten Zeit . . .“

„Frau Dokter, ich bin schon in ’ner halben Minute fertig. Also, ich komm’ eben von der Herz. Sie ist gewiss kein guter Charakter, un wenn ’s nich um den Muel wär, für ihr würd ich auch kein Schritt mehr machen . . .“

„Frau Blaustein, eine Minute ist schon vorüber.“

„Ich wollt bloß sagen, Frau Dokter, es ist mir wirklich nah gegangen. Geweint hat die Frau, als ich ihr gesagt hab’, dass der Muel nun bestimmt übermorgen zurückkommt. Und gleich hat sie ’s schiefe Schanettche rübergerufen, mit der sie doch wieder spinnefeind ist.

Und sie hat gesagt, die Frau Doktor muss ihr die Ehre geben und übermorgen ein Tässchen Kaffee mit ihr trinken, das wär auch bestimmt der letzte Wunsch, den sie an die Frau Doktor hätt. Und sie hat gleich vom Monatsgeld genommen, das ich ihr gebracht hab' und ist zu Siebert rüber, um Kaffee zu holen, von der besten Sorte.“

Die Stube der alten Herz war festlich geschmückt. Eine Girlande von Tannengrün mit roten Papierrosen umgab die Tür. Hoch oben saß ein Schild mit der Aufschrift: Willkommen tapferer Krieger! — Es passte nicht so recht auf den vorliegenden Fall, aber es machte doch einen sehr feierlichen Eindruck. Der Kaufmann hatte es auf die Papierrosen „zugegeben“, er konnte es so wie so nicht mehr verwenden, da es ein altes „Dessin“ war. — Zwei rote und zwei blaue Tassen standen auf einem weißen „Tafeltuch“, wie Röschen sich ausdrückte, und es gab sogar Kaffeelöffel. Der Kaffee stand fertig auf dem kleinen Ofen und nur der Kuchen fehlte noch, den brachte der Ehrengast erst mit. — Das schiefe Schanettchen stand vor der Tür und wartete auf Frau Dr. Stern. Aber nicht Sehnsucht hatte sie auf diesen Wachtposten gestellt. O nein, sie hatte andere Gründe. Wenn ihr der Kaffee schmecken sollte, musste sie erst ihre Seele durch die Mitteilung einiger Dinge entlasten, von denen sie drinnen nicht gut sprechen konnte. Der Ehrengast musste erfahren, was für eine Seele von Mensch, sie, das Schanettchen war, da sie sich trotz der bitteren Feindschaft wegen der schwarzen Schürze herabließ, dieses Fest der Wiederkehr mitzufeiern.

„Ich tu mer ja Zwang an“, sagte sie, und sie bildete sich sogar wirklich ein, es zu tun. — Dann musste man darauf aufmerksam machen, dass das Tafeltuch früher einmal auf nicht ganz reelle Weise ins Haus gekommen. „Das weiß die ganze Stadt, aber wer wird über so was sprechen?“ — Als ihr das Warten zu langweilig wurde, entschloss sie sich, der Frau Doktor entgegen zu gehen. „Merkwürdig von die feinen Leut, dass sie nie

können pünktlich sein“, sagte sie ärgerlich vor sich hin, denn sie hatte Kaffeedurst.

Der Heimgekehrte saß indessen drinnen auf dem Sofa, ein Platz, der ihm sonst versagt war, da er die „Sprungfedern“ zu sehr beschwerte. Er rauchte seine Pfeife, aber sie wollte ihm nicht recht schmecken, immer hatte er was darin herumzustochern. Schwere Falten bedeckten seine sonst so klare Stirn. Röschen hockte im Lehnstuhl am Fenster und sah Muels Sachen nach. „Alles verdreht und verlumpt“ behauptete sie, aber sie fand nur, dass zwei Knöpfe abgerissen waren. Jede Minute klopfte sie ans Fenster und rief dem Schanettchen zu: „Kommt se noch immer nit?“. — Es lag eine frostige Stimmung über dem kleinen Raum. —

„Weiße Rösche, ein Tässche könntn mer eigentlich schon trinken“, meinte Muel vom Sofa her.

„Was Dir einfällt! Eh dass sie da is, könn’ wir nit trinken. Wem verdankste, dass Du widder hier bist?“

„Nun was schad’ ich ihr damit, wenn ich ein Tässchen Kaffee trink’, bevor se kommt?“ —

Es hatte sich den ganzen Tag über schon wieder viel Groll bei Röschen angesammelt, aber sie hatte sich zusammengenommen, jetzt konnte sie ihn nicht länger zurückhalten.

„Nix geändert im Asyl! Derselbe Gierschlund biste geblieben, der Du warst.“

„Was soll ich mer auch noch ändern, ’n Mann von achtundsiebzig Jahr.“

„Siebenundsiebzig? Du machst Dir wieder ’n Jahr älter.“

„Ich bin achtundsiebzig, ich muss ’s doch wissen, sie habens doch genau aufgeschrieben im Asyl.“

„Du willst Dir bloß groß tun mit Dein hohes Alter. Als ob das schon was wär: 78. Mein Großvater selig ist geworden 97.“

„Im Heim is einer gewesen, der war 98.“

„Immer musste doch ’s letzte Wort haben.“

„Nee Rösche, ’s letzte Wort das gehört Dir, schon unberufen seit fufzig Jahr.“

„Was mir? Hast Du mir überhaupt nur einmal zu Wort kommen lassen? — Was hab ich schon von Dir gehabt in mein ganzes Leben? Nur Ärger. Was haste mer denn gemacht in Dein ganzes Leben? Nur Sorg. Heißt das 'n Ehemann, was De for mir gewesen bist? Un ich, was hab ich getan for Dir? Ich hab Dir in Stand gehalten un hab mir geplagt for Dir bei Tag un bei Nacht. — Da, näh Der Dein Knöpp selber an. Was soll ich mer noch plagen for 'n Mann, der kein Dankbarkeit nit kennt?“ Damit warf sie ihm die Jacke zu, an der sie soeben die Knöpfe festgenäht hatte.

„Wer ärgert 'n andern mehr,“ sagte Muel ruhig, „Du mir oder ich Dir? Das is de Frag.“

„Auf Rätselraten lass ich mer nit ein, dazu bin ich zu alt.“

„Das is doch kein Rätsel, das is doch 'ne klare Sach', das is doch so klar wie . . . wie . . .“ —

Während Muel nach einem Vergleich suchte, erhob sich Röschen schwerfällig aus ihrem Sessel und ging nach dem festlich gedeckten Tisch hinüber. —

„Was stell ich mein' beste Tassen auf mein best Tafeltuch? Wofür? Aber es is noch Zeit, Gott Dank, 's is noch Zeit.“ Damit räumte sie die Sachen bei Seite. —

„Gott Rösche, nu sei doch vernünftig . . .“

„Was sagste, vernünftig soll ich sein? Du sagst das, 'n Mann wie Du?! Steh auf aus der Sofaeck. Leut wie Du, brauchen auf kein Sofa zu sitzen. — Vernünftig soll ich sein. — Un dass De mer sofort die Pfeif beiseit tust. Leut wie Du brauchen nit zu rauchen. Wenn ich nur könnt de Girland runter kriegen un 's Schild. — Darum hat mer nu sein alles drangesetzt, um den Mann widder zurückzubringen aus de Fremde in sein eigenes Heim un bei sein' eigene Frau, dass er mer nu sagt, ich soll vernünftig sein.“

Muel erhob sich aus seiner Sofaecke und klopfte seine Pfeife aus, dann setzte er sich ruhig in seinen

Winkel, faltete die Hände und sah schmunzelnd vor sich hin.

„Was lachste?“ fuhr Röschen ihn an, die eben das „Tafeltuch“ zusammen zu legen versuchte, wobei ihr das eine Ende immer wieder entglitt.

„Ich lach doch garnit.“

„Aber Du hast 'n Gesicht gemacht, als ob Du lachst.“

„Ich freu mer.“

„Was haste Dir zu freuen?“

„Weil ich mir jetzt zu Haus fühl.“

„Jetzt, was heißt jetzt? Biste nit zu Haus seit heut morgen in der Früh?“

„Ich bin zu Haus seit heut morgen in der Früh, aber zu Haus fühlen tu ich mir jetzt erst widder.“

„Ich hab Dir schon mal gesagt, ich bin zu alt for Rätsel raten.“

„Na, dann will ich Der's erklären: Den ganzen Tag sind wir um 'nander rumgegangen, un es war alles so . . . ich weiß nit . . . mer hat sich scheniert. Aber nu wo Du widder schimpfst . . .“

„Was? . . . Ich? Ich schimpf?“

Röschen sah ihren Mann entgeistert an und war wirklich für einen Augenblick sprachlos. Dann aber fasste sie sich, und es klang eine tiefe Überzeugung aus den Worten, als sie nun sprach: „Nicht wert biste, dass Dir die Sonn' bescheint.“ — Die beiden Alten hatten das Klopfen an der Tür überhört. Jetzt trat Frau Dr. Stern, eine große Tüte mit Kuchen in der Hand, ein. Hinter ihr drückte sich das Schanettchen her, die Ohren gespitzt, die Augen funkelnd in Erwartung einer großen Sensation. Sie hatten die letzten Worte mit angehört. —

„Guten Tag“ sagte Frau Dr. Stern, „ich komme, um mit Euch die Rückkehr vom Samuel zu feiern, mir scheint aber, dass es hier nichts zu feiern gibt.“

„Was heißt nichts zu feiern, is er vielleicht nit wieder gekommen, der Schlemil, is er nit wieder da, der schlechte Mensch?“

Frau Dr. Stern sah Röschen an und dann sah sie nach dem alten Mann hinüber, der über das ganze Gesicht schmunzelte. —

„Nu willste nit Guten Tag sagen zu der Frau Dukter? Du . . . Du . . . willste Dir nit bedanken?“ —

Samuel Herz wischte sich die Hand an der Rückseite seiner Jacke ab und kam dann auf seine Gönnerin zu. Treuherzig sah er sie an, als er ihr die Hand gab.

„Ich dank auch schön für all’ die Müh, Frau Dukter, un der liebe Gott wird’s Ihn’ heimzahlen, was Se an mir hab’n getan.“

„Freut Ihr Euch denn, dass Ihr wieder zu Hause seid, Samuel?“

„Ja, Frau Dukter, ich freu mer. Wissen Se, es war ja ganz schön im Heim, un ich will mer nit beklagen . . . es gab ja zwar manchmal Rotkohl, un dann, wissen Se, die Brüh war immer so lang, aber sonst . . . alles was wahr is, de alten Leut sind gut aufgehoben da, was so de richtigen alten Leut sind, aber ich . . . nu ich hab ja auch mein 78 Jahr auf’m Buckel . . . aber ich, ich muss mehr Leben um mer rum haben. Das bische Zank, was me da hatt’, das war nit der Red wert, da wurd man nich warm dabei. Es muss schon so sein wie bei mein Rösche, wenn’s mer gefallen soll. Gott sie hat ja auch ihre Fehler, alle haben wir unsere Fehler, aber — alles was wahr is — so ’n Maulwerk, wie mein Rösche seins, das find’t man nit leicht!“ — Und voller Stolz blickte der alte Mann zu der alten Frau hinüber, die ein sehr verwundertes Gesicht machte und nicht wusste, wie sie sich diesem Lob gegenüber verhalten sollte.

„Und Ihr, Röschen,“ wandte sich Frau Dr. Stern jetzt an sie, „seid Ihr denn nun auch zufrieden?“

„Nun?“ sagte Röschen, und dieses eine verstümmelte Wort drückte besser als die wortreichste Rede ihrer Ge-

fühle aus. — Das schiefe Schanettchen hatte sich inzwischen — zum ersten Mal in ihrem Leben — nützlich gemacht: sie hatte das „Tafeltuch“ wieder aufgelegt, ohne sich erst lange viel verwundert zu haben, warum es abgenommen gewesen. Und sie hatte die zwei blauen und die zwei roten Tassen wieder hinaufgestellt, die Kaffeelöffel hinzugelegt und den Kaffee vom Ofen hinübergetragen. Das sie beim Auspacken der Kuchentüte zwei große Stücke in die Tasche steckte, wer hätte ihr das verdenken wollen? — —

„Na trinken wir aber,“ frohlockte Muel, und damit hatte er sich auch schon seine Tasse vollgegossen.

„So,“ sagte Frau Dr. Stern, indem sie die beiden Alten lächelnd ansah, „nun trinken wir mal auf eine weitere glückliche Ehe!“

„Unberufen!“ sagte Muel.

Zusammenhang

von

Josefa Metz

(1909)

Zuweilen kommt wohl, wenn wir traumversenkt
Die Stille spüren und die große Leere,
Die auszufüllen uns ward aufgehoben,
Die leise Stunde, die Vergangenes schenkt,
Und lässt uns fühlen, wie wir ihm verwoben:
Jahrtausende versinken, Land und Meere,
Und Längstgegangene sind uns nicht mehr fern,
Nicht unverständlich seltsame Gebärden,
Die lang erstarrten. Schimmernd löst der Kern
Sich aus der Schale: Hütten, Felder, Herden
Stehn um uns auf, um fest und nah zu werden;
Bräutliche Mädchen, die nach Krügen fassen,
Erhabne Väter, die den Segen spenden
Es öffnen sich die köstlichen Legenden
Und schenken ihrer Wunder lichte Fülle,
Und alles „jetzt“ fängt langsam an zu blassen.
Wir aber streben wie aus dumpfer Hülle
Verlangend nach den leuchtenden Geländen.
Von Harfen geht ein wehmutschwerer Sang
Und rührt so eigen unserer Seele Saiten:
Der Kriegstrompeten wilder Siegesklang
Das trunkne Jauchzen der aus Schmach Befreiten
Prophetenwort mit eisenhartem Laut
Fällt nieder auf die stillgewordnen Weiten —
Und wie uns langsam Bild an Bild umbaut
Sind wir schon selbst im Rahmen eingefangen,
Wo hoch der Himmel unsrer Väter blaut;
Wir gehn die Wege, die ihr Fuß gegangen,
Wir fühlen, wie ihr Blut in unserm sprüht,
Wie ihre Sehnsucht pocht in unsern Herzen,
Ihr Glück ist unseres, unser ihre Schmerzen
Und ihre Ziele bis das Bild verglüht. —“
Und, Ferne, stehen wir im fernen Land,
In einem kühlen, hartgefügteten, fahlen,
Und sehnsuchtsvoll greift nach dem Stift die Hand,
Die bunten Träume mühsam nachzumalen.

Vögele der Maggid (eBook)

Eine Geschichte aus dem Leben einer kleinen jüdischen Gemeinde
von Aaron David Bernstein, 1864
+ Vögele der Maggid für klassische Gitarre

Mendel Gibbor (eBook)

von Aaron David Bernstein, 1865
+ Mendel Gibbor für klassische Gitarre

Die vierte Galerie (eBook)

Ein Wiener Roman
von Oskar Rosenfeld, 1910
+ Die vierte Galerie für klassische Gitarre

Tage und Nächte (eBook)

Novellen
von Oskar Rosenfeld, 1920
+ Tage und Nächte für klassische Gitarre

Mendl Ruhig (eBook)

Eine Erzählung aus dem mährischen Ghettoleben
von Oskar Rosenfeld
+ Mendl Ruhig für klassische Gitarre

Vom Cheder zur Werkstätte (eBook)

Eine Erzählung aus dem Leben der Juden in Galizien von F. v. St. G.
Moritz Friedländer, Wien 1885
+ Vom Cheder zur Werkstätte für klassische Gitarre

Gedichte (eBook)

von Ludwig Franz Meyer
+ Ein Gedicht für klassische Gitarre

Polnische Juden (eBook)

Geschichten und Bilder von Leo Herzberg-Fränkell,
1888, dritte vermehrte Auflage
+ Aus der vergangenen Zeit für klassische Gitarre

Eduard Kulke, Ausgewählte Werke (eBook)

+ Musiknoten für das Stück Voskobari 167 für klassische Gitarre

Geschichte der Juden in Frankfurt a. M. (1150-1824) von I. Kracauer, 1. Band (eBook)

+ Noten „Voskobari 139“ für klassische Gitarre

Geschichte der Juden in Frankfurt a. M. (1150-1824) von I. Kracauer, 2. Band (eBook)

+ Noten „Voskobari 140“ für klassische Gitarre

Geschichte der Juden in Nürnberg und Fürth von Hugo Barbeck, 1878 (eBook)

+ Noten „Voskobari 146“ für klassische Gitarre

Für unsere Jugend. Ein Unterhaltungsbuch für israelitische Knaben und Mädchen.

Herausgegeben von E. Gut (eBook)

+ Noten „Voskobari 143“ für klassische Gitarre

Songs from the Ghetto By Morris Rosenfeld (eBook)

„Mein Judentum“ (eBook)

Die hauptsächlichsten unterscheidenden Merkmale des Judentums und des Christentums. Für jung und alt dargestellt von Isaac Herzberg

+ Noten „Voskobari 145“ für klassische Gitarre

Geschichte der Juden in Berlin von Ludwig Geiger, 1871 (eBook)

+ Noten „Voskobari 148“ für klassische Gitarre

Die Juden in Trier von Fritz Haubrich (eBook)

+ Noten „Voskobari 149“ für klassische Gitarre

Geschichte der Juden in Magdeburg von Dr. Moritz Spanier (eBook)

+ Noten „Voskobari 150“ für klassische Gitarre

Bilder aus der Vergangenheit der jüdischen Gemeinde Mainz von Dr. Siegmund Salfeld (eBook)

+ Noten „Voskobari 160“ für klassische Gitarre

11 Bücher von Ida Oppenheim (28.8.1864 – 19.10.1935) (eBook)

+ Noten „Voskobari 151“ für klassische Gitarre

8 Bücher von Isaak Herzberg (18.6.1857 – 6.11.1936) (eBook)

+ Noten „Voskobari 152“ für klassische Gitarre

Geschichte der Juden in Olmütz von Prof. Dr. Berthold Oppenheim (eBook)

+ Noten „Voskobari 153“ für klassische Gitarre

Märchen von Clara Michelson (eBook and paper book)

+ Noten „Voskobari 142“ für klassische Gitarre

Novellen von Clara Michelson (eBook and paper book)

+ Noten „Voskobari 154“ für klassische Gitarre

Jüdisches Kind aus dem Osten von Clara Michelson (eBook and paper book)

+ Noten „Voskobari 136“ für klassische Gitarre

Wölfleins Liebe, Roman aus dem Kinderleben, von Clara Michelson (eBook and paper book)

+ Noten „Voskobari 157“ für klassische Gitarre

Weitere Texte von Clara Michelson (eBook and paper book)

+ Noten „Voskobari 158“ für klassische Gitarre

Sünde wider den Geist von Clara Michelson (eBook and paper book)

+ Noten „Voskobari 148“ für klassische Gitarre

Bilder aus dem Leben jüdischer Sträflinge, von Abraham Guttman (eBook)

+ Noten „Voskobari 141“ für klassische Gitarre

Dorfjuden. Ernstes und Heiteres von Ostischen Leuten + Ostdeutsches Judentum.

Tradition einer Familie, von Heinrich Kurtzig (eBook)

+ Noten „Voskobari 159“ für klassische Gitarre

Das Mädchen von Tanger. Einer wahren Begebenheit nacherzählt, von Dr. W. Herzberg (eBook)

+ Noten „Voskobari 155“ für klassische Gitarre

Wenn das Glück will. Eine Erzählung aus dem Orient von S. D. Weiskopf (eBook)

+ Noten „Voskobari 137“ für klassische Gitarre

Zwei Generationen. Erzählungen + Vom östlichen Judentum. Religiöses, Literarisches, Politisches, von M. J. Bin Gorion (eBook)

+ Noten „Voskobari 164“ für klassische Gitarre

Kinder des Ghetto Band I/II + Tragödien des Ghetto, von Israel Zangwill (eBook)

+ Noten „Voskobari 272“ für klassische Gitarre

Geschichte der badischen Juden seit der Regierung Karl Friedrichs (1738-1909)

+ Juden Freiburg i. B., von Adolf Lewin (eBook)

+ Noten „Voskobari 279“ für klassische Gitarre

Die Judenmassacres in Kischinew von Berthold Feiwel (eBook)

+ Noten „Voskobari 277“ für klassische Gitarre

Clara Michelson (1881-1942), Zwei Werke in Jiddisch und Deutsch (eBook)

Jüdisches Kind aus dem Osten / (Di Yidishe Neshome) די יידישע נשמה

Der Baum und der Vogel / דער בוים און דער פֿויגל

+ Noten „Voskobari 136“ und „The Song Of The Bird“ für klassische Gitarre

„Der Baum und der Vogel“ von Clara Michelson (1881-1942) auf Deutsch, Englisch, Französisch, Hebräisch, Jiddisch und Russisch (eBook)

+ Noten „The Song Of The Bird“ für klassische Gitarre

Clara Michelson (1881-1942), ENFANT JUIF DE L'EST (Jüdisches Kind aus dem Osten), L'ARBRE ET L'OISEAU (Der Baum und der Vogel) (eBook)

+ Sheet music The Song Of The Bird for classical guitar

Liebesgeschichten aus vielen Ländern von Meir Aron Goldschmidt (eBook)

+ Musiknoten für das Stück „Voskobari 161“ für klassische Gitarre

Altneue Menschen, Ein Judenroman von Karl Teller (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 164“ für klassische Gitarre

Ver Sacrum, Roman einsamer Mädchen von Karl Teller (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 419“ für klassische Gitarre

Eva, Roman von Karl Teller (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 276“ für klassische Gitarre

Kindertage, Erinnerungen aus einem jüdischen Lehrerhaus von Samuel Blach (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 138“ für klassische Gitarre

Aus Vergangenheit und Gegenwart, 1. + 2. Band, Jüdische Erzählungen von Dr. M. Lehmann (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 282“ für klassische Gitarre

Aus Vergangenheit und Gegenwart, 3. + 4. Band, Jüdische Erzählungen von Dr. M. Lehmann (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 291“ für klassische Gitarre

Aus Vergangenheit und Gegenwart, 5. Band, Jüdische Erzählungen von Dr. M. Lehmann (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 286“ für klassische Gitarre

Aus Vergangenheit und Gegenwart, 6. Band, Jüdische Erzählungen von Dr. M. Lehmann (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 301“ für klassische Gitarre

Fünf Wochen in Brody unter jüdisch-russischen Emigranten. Ein Beitrag zur Geschichte der russischen Judenverfolgung von M. Friedländer (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 300“ für klassische Gitarre

Die russischen Judenverfolgungen. Fünfzehn Briefe aus Süd-Russland (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 275“ für klassische Gitarre

Die Judenstadt von Lublin von Majer Balaban (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 292“ für klassische Gitarre

Ostjüdische Legenden von Jonas Kreppel (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 298“ für klassische Gitarre

Der Rabbi von Liegnitz von Ascher Sammter (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 417“ für klassische Gitarre

Sieben Bücher von Arthur Silbergleit (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 389“ für klassische Gitarre

Sieben Bücher von Else Croner (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 412“ für klassische Gitarre

Von polnischen Juden (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 392“ für klassische Gitarre

Moses Pipenbrinks Abenteuer. Die seltsamen Erlebnisse eines kleinen jüdischen Jungen von C. Z. Klötzel (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 422“ für klassische Gitarre

Deutscher Kinderfreund für Israeliten (Seiten 1-104) von Dr. S. Werxheimer (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 414“ für klassische Gitarre

Fünf Bücher von Jizchok-Leib-Perez (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 401“ für klassische Gitarre

Sammlung preisgekrönter Märchen (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 424“ für klassische Gitarre

Träumer des Ghetto, Band I/II, von Israel Zangwill (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 283“ für klassische Gitarre

Die Familie y Aguillar, Erzählung von Dr. M. Lehmann (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 426“ für klassische Gitarre

Jüdische Sagen und Legenden für jung und alt, gesammelt und wiedererzählt von Dr. Bernhard Kuttner, 1. – 6. Bändchen (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 396“ für klassische Gitarre

Am Bahnhof und andere Novellen von Dowid Bergelson (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 411“ für klassische Gitarre

Jossele, Aus dem polnisch-jüdischen Jargon nach einer Erzählung von Jakob Dieneson frei bearbeitet, von Albert Katz (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 647“ für klassische Gitarre

Sippurim, Sammlung jüdischer Volkssagen, Erzählungen, Mythen, Chroniken, Denkwürdigkeiten und Biographien berühmter Juden, 1. – 8. Bändchen (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 651“ für klassische Gitarre

Gedichte von Anna Joachimsthal-Schwabe (eBook)

+ Noten für das Stück „Voskobari 650“ für klassische Gitarre

Das Baby-Liederbuch von Tom Freud (eBook)

Der Schlafgott, Aus der Märchensammlung von Hans Christian Andersen, illustriert von Suska (Anny Engelmann) (eBook)

+ Noten für klassische Gitarre Heinz-Gerhard Greve (2023)

Von Kindern und Tieren, Bilder von Suska (Anny Engelmann), Ohne Text, dafür passende Noten für klassische Gitarre Heinz-Gerhard Greve (2023) (eBook)

Der Kinder Bunte Welt in Garten, Haus und Feld, Verse von verschiedenen Dichtern, Mit Bildern von Anny Engelmann, 1928, Neu bearbeitet von Heinz-Gerhard Greve (2023)

+ Noten für das Stück „Old And New“ für klassische Gitarre (eBook)

6 Bücher illustriert von Suska (Anny Engelmann) inkl. Noten für klassische Gitarre Heinz-Gerhard Greve (eBook)

Das ist meine Welt!, an illustration by Anny Engelmann (1897-1942)

+ Voskobari 861, composed 2025 for classical guitar (eBook)

Ein Tag im Haushalt illustriert von Anny Engelmann (1897-1942)

+ Noten für das Stück Voskobari 666 für klassische Gitarre (eBook)

Wittewoll schlafen, Gedicht von Paula Dehmel, Komponist: M. Georg Winter (eBook)

3 Bücher illustriert von Hilde Koch (eBook)

Zwei Werke von Rahel Meyer (1806-1874): Rachel, Eine biographische Novelle von der Verfasserin der "Zwei Schwestern", 1859 / Zwei Schwestern, Ein Roman, 1853

+ Noten für das Stück Voskobari 663 für klassische Gitarre (eBook)

Zwei Romane von Rahel Meyer (1806-1874): Wider die Natur, 1863 / In Banden frei, 1865

+ Noten für das Stück Voskobari 632 für klassische Gitarre (eBook)

Spatz macht sich, von Meta Samson, Illustrationen von Lilly Szkolny, 1938

+ Noten für das Stück "Voskobari 654" für klassische Gitarre (eBook)

4 Bücher von Emma Bonn (1879-1942), Abkehr / Das blinde Geschlecht / Kind im Spiegel / Sonne im Westen

inkl. Noten für klassische Gitarre, Heinz-Gerhard Greve (2025) (eBook)

Das Tränentuch / Der tote Herr Sörensen, von Emma Bonn (1879-1942)

+ Noten für das Stück Voskobari 640 für klassische Gitarre (eBook)

Die Verirrten, von Emma Bonn (1879-1942)

+ Noten für das Stück Voskobari 644 für klassische Gitarre (eBook)

Die Mündung, von Emma Bonn (1879-1942)

+ Noten für das Stück Voskobari 656 für klassische Gitarre (eBook)

Feiertagsmärchen, von Frieda Mehler (1871-1943) (eBook)

Wir, von Frieda Mehler (1871-1943)

+ Noten für das Stück Voskobari 733 für klassische Gitarre (eBook)

Von Wege, von Frieda Mehler (1871-1943)

+ Noten für das Stück Voskobari 738 für klassische Gitarre (eBook)

Mirjams Wundergarten, von Setta-Cohn Richter (1891-1943)

+ Noten für das Stück Voskobari 715 für klassische Gitarre (eBook)

In der Dämmerstunde, von Jenny Bergmann (1895-1944)

+ Noten für das Stück Voskobari 749 für klassische Gitarre (eBook)

14 Songs By Mark Warshawsky, arranged for classical guitar	eBook Paper book	UG 1253 UG 1254
14 Yiddish Love Songs, arranged for classical guitar	eBook Paper book	UG 1255 UG 1256
14 Yiddish Songs, arranged for classical guitar	eBook Paper book	UG 1258 UG 1259
12 Yiddish Cradle Songs, arranged for classical guitar	eBook Paper book	UG 1260 UG 1261
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, 2 nd Edition, 18 Pieces*	eBook Paper book	UG 1026 UG 1027
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Second Book, 2 nd Edition, 13 Pieces*	eBook Paper book	UG 1028 UG 1029
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Third Book, 2 nd Edition, 12 Pieces*	eBook Paper book	UG 1030 UG 1031
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Fourth Book, 2 nd Edition, 12 Pieces*	eBook Paper book	UG 1032 UG 1033
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Fifth Book, 2 nd Edition, 13 Pieces*	eBook Paper book	UG 1034 UG 1035
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Sixth Book, 2 nd Edition, 13 Pieces*	eBook Paper book	UG 1036 UG 1037
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Seventh Book, 13 Pieces*	eBook Paper book	UG 1040 UG 1041
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Eighth Book, 11 Pieces*	eBook Paper book	UG 1042 UG 1043
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Ninth Book, 13 Pieces*	eBook Paper book	UG 1044 UG 1045
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Tenth Book, 12 Pieces*	eBook Paper book	UG 1055 UG 1056
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Eleventh Book, 26 Pieces*	eBook Paper book	UG 1110 UG 1111
An Old Man / ἀνδρεῖος, 2 pieces for 10-string classical guitar*	eBook	UG 1095
Music for 10-string Classical Guitar inspired by a Retirement Home 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1146 UG 1147
Music for 10-string Classical Guitar inspired by Women 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1154 UG 1155
Music for 10-string Classical Guitar inspired by Clouds 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1171 UG 1172

Music for 10-string Classical Guitar inspired by Ways 20 Pieces*	eBook Paper book	UG 1176 UG 1177
Music for 10-string Classical Guitar inspired by the Curves of Guitars 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1181 UG 1182
Music for 10-string Classical Guitar inspired by Moments 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1197 UG 1198
Music for 10-string Classical Guitar inspired by the end of the 10-string guitar 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1203 UG 1204
Old Man Suite (άνδρεϊός / An Old Man / Mr Hiller's Hill) dedicated to Andreas Hiller*	eBook Paper book	UG 1158 UG 1159
YEPES Suite for Andreas Hiller*	eBook Paper book	UG 1205 UG 1206
Beautiful Music For 6-string Classical Guitar, 2 nd edition, 14 Pieces*	eBook Paper book	UG 1024 UG 1025
Beautiful Music For 6-string Classical Guitar, Second Book, 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1092 UG 1093
Classical Guitar Music inspired by a Retirement Home 36 Pieces*	eBook Paper book	UG 1142 UG 1143
Classical Guitar Music inspired by Clouds 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1160 UG 1161
Classical Guitar Music In A House 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1211 UG 1212
Classical Guitar Music In An Unknown Chamber 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1225 UG 1226
Interludes 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1240 UG 1241
Original Pieces For 10-string Guitar, Compilation of books „Beautiful Music For 10-string Classical Guitar“ 1 to 9 + 5 extra pieces + New compositions for 6-string classical guitar + 14 Songs By Mordechai Gebirtig, arranged for classical guitar + One new composition for Renaissance and one for Baroque lute	eBook Paper book	UG 1053 UG 1054
New Original Music For 11-string Alto Guitar, 30 Pieces*	eBook Paper book	UG 1049 UG 1050
New Original Music For 11-string Alto Guitar, Second Book, 30 Pieces*	eBook Paper book	UG 1062 UG 1063
New Original Music For 11-string Alto Guitar, Third Book, 30 Pieces*	eBook Paper book	UG 1089 UG 1090
New Original Music For 13-string Classical Guitar, First Book (baroque tuning in D minor), 30 Pieces*	eBook Paper book	UG 1058 UG 1059

New Original Music For 13-string Classical Guitar, Second Book (baroque tuning in D minor), 30 Pieces*	eBook Paper book	UG 1060 UG 1061
New Original Music For 13-string Classical Guitar, Third Book (regular e tuning), 30 Pieces*	eBook Paper book	UG 1064 UG 1065
New Original Music For 13-string Classical Guitar, Fourth Book (regular e tuning), 30 Pieces*	eBook Paper book	UG 1067 UG 1068
New Original Music For 13-string Classical Guitar, Fifth Book (baroque tuning in D minor), 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1069 UG 1070
New Original Music For 13-string Classical Guitar, Sixth Book (baroque tuning in D minor), 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1076 UG 1077
New Original Music For 13-string Classical Guitar, Seventh Book (baroque tuning in D minor), 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1112 UG 1113
New Original Music For 13-string Classical Guitar, Eighth Book (e tuning), 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1114 UG 1115
Barock Mood, Original Music For 13-string Classical Guitar (baroque tuning in d minor), 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1187 UG 1188
Awesome music for 13-string guitar (D minor tuning), 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1216 UG 1217
New Beautiful Duets For 6- and 10-string Classical Guitar, First + Second Book 20 Pieces*	eBook Paper book	UG 1079 UG 1080
New Beautiful Duets For 6-string Classical and 11-string Alto Guitar, 10 Pieces*	eBook Paper book	UG 1083 UG 1084

Noten und Bücher zum kostenlosen Download hier:
<https://ulrich-greve.eu/free/others.html>

* *Composer: Heinz-Gerhard Greve*